

## Biologische Beobachtungen an gefangenen Feldmäusen.

(*Microtus arvalis* Pall.)

Von ERNA MOHR, Hamburg.

„Ungeziefer“ pflegt man nicht aus Liebhaberei in Gefangenschaft zu halten, und so ist auch über Gefangenleben der Feldmaus kaum etwas zu berichten,“ sagt HECK in der 4. Auflage von Brehms Tierleben, Bd. 11, p. 306, und fügt dann neun Zeilen an über 1873 in der Zeitschrift „Der Zoologische Garten“ veröffentlichte Beobachtungen. —

Um von einer für Deutschland neuen Wühlmausart, von der ich aus Holstein bereits 2 tote Stücke erhalten habe, lebendes Material zu bekommen, hatte ich an einem der Fundorte — Kankelau bei Roseburg, Herzogtum Lauenburg — lebende Feldmäuse erbeten. Mitte September 1926 waren einige eingeliefert. Leider waren es nur gemeine Feldmäuse; aber ich nahm sie mit und habe es nicht bereut, Zeit und Platz für sie zu opfern.

Ich setzte sie in ein Glasaquarium von 35 cm Länge, sowie je 25 cm Breite und Höhe. Da sie nicht soviel springen können, brauchte ich den Behälter nicht zu deckeln. Eine geringe Sandschicht wurde eingebracht, in eine Ecke Rasenmoos geschüttet, je ein Gefäß mit Korn und mit Wasser hineingesetzt — und fertig war die Ausrüstung.

Ursprünglich hatte ich 4 Feldmäuse, von denen 2 ♂♂, 2 ♀♀ waren, wie sich in der Brunst zeigte. Äußerlich war ihnen nichts anzusehen, da bei den Wühlmäusen die Hoden im Pelz verborgen bleiben. Bei einigen war ich außerhalb der Brunst zweifelhaft, wen ich vor mir hatte, da 2 Tiere sich verzweifelt ähnlich sahen.

Das größte Stück wurde rasch sehr dick, so daß ich auf Nachzucht hoffte und es isolierte. Da am nächsten Tag noch keine Junge da waren, das Tier aber sehr trauerte, setzte ich es wieder zu den anderen dreien. Abends ging die Brunst wieder an, und ich mußte feststellen, daß das isoliert gewesene dicke Tier — der größte Bock war, ein arger Stänker.

Eines Tages hatte eines der kleineren Tiere im Nacken eine große Fleischwunde. Ich nahm an, der große Bock habe den kleinen aus dem Weg schaffen wollen. Deshalb sperrte ich das verwundete Tier mit

einem anderen zusammen, das sicher ein Weibchen war, und meinte, nun die Tiere paarweise zu haben. Der Verwundete war sehr unliebenswürdig, keifte das ♀ an, wenn es sich wärmesuchend anschmiegte und fing immer mehr an, wirklich zu beißen. Das ♀ mochte bald nicht mehr und begann rastlos an der Scheidewand (einer durchsichtigen Glasscheibe) zu zerren und zu graben. Der große Bock half manchmal, scheinbar um zu helfen, wahrscheinlich aber nur, um dem eigenen Grabebedürfnis nachzukommen. Aber die Scheibe hielt stand, und der Kranke wurde immer rauhbeiniger. Da hat in der 3. Nacht das geplagte ♀ ihm den Rest gegeben, wie sich aus der vergrößerten Wunde ergab. Das tote Tier war das 2. ♀ gewesen!

Die überlebenden 3 Tiere ließen sich ohne weiteres am Gesicht unterscheiden und führten dann monatelang eine Menage-à-trois. Während der Brunst gab es gelegentlich Beißereien zwischen den beiden Böcken. Der kleine Bock hielt sich im allgemeinen zu Anfang der Brunst etwas zurück und kam dem begattenden Paar nicht zu nahe. Erst gegen Ende, wenn das ♀ durchaus willig war, fand es sich dazu. Es mußte aber immer etwas auf der Hut sein, denn nicht nur der große Bock fuhr ihm manchmal in die Seite, auch das ♀, das entschieden eine Vorliebe für den großen hatte, schnappte dann nach ihm.

Als zuletzt das große ♂ zu bissig wurde, sperrte ich es in den kritischen Zeiten ab. Es versuchte dann wütend die Scheidewand zu entfernen, und auch sie hatte zunächst mehr Interesse für deren Beseitigung als für das kleine ♂.

Ließ ich nach der Brunst die drei Tiere wieder zusammen, so benahmen sie sich ganz sonderbar. Das kleine ♂ verhielt sich neutral und blieb in seiner Ecke sitzen. Das ♀ aber lief dem Großen entgegen, und diese beiden begrüßten sich zärtlich. Sie leckten sich ins Gesicht, hinter die Ohren, den Rücken entlang, warfen sich auf die Seite und wurden vom Partner auch an Bauch und Seiten geleckt, bis sie sich schließlich zu dem kleinen ♂ ins Nest legten. Gedeckt wurde nicht mehr; es war lediglich Wiedersehensfreude. Wenn einmal der kleine Bock abgesperrt war, wurde er zwar nach der Brunst nicht unfreundlich aufgenommen, aber nie zärtlich begrüßt.

Das ging einige Monate gut. Aber eines Tages war die Brunst ausgebrochen, als ich für kurze Zeit verreist war. Da muß sich das große ♂ sehr mausig gemacht haben; denn die beiden anderen hatten es gemeinsam umgebracht. Es muß letzten Endes durch eine Blutvergiftung eingegangen sein, denn es hatte in einem Oberarm nur kleine Wunden von eingeschlagenen Schneidezähnen, hatte nicht einmal geblutet.

Von jetzt ab lebten die restlichen beiden in ungetrübter Ehe und brunsteten — wie vorher — ziemlich regelmäßig alle  $2\frac{1}{2}$  bis 3 Wochen.

Die Feldmäuse fraßen alle Vegetabilien, die man ihnen gab. Um unangenehmen Geruch zu vermeiden, bekamen sie zur Hauptsache reines Körnerfutter. Hanf und namentlich Sonnenblumenkerne zogen sie allem andern vor. Auch Mais nahmen sie gern, fraßen aber nur das weichere Stück an der Ansatzstelle und ließen den harten Kranz liegen — wie alle anderen Mäuse auch. Hirse, Reis, Leinsamen, Hafer, Weizen, Gerste, Roggen wurden in kleinen Mengen genommen, Raps verweigert. Brot und Obst war beliebt; sehr gerne fraßen sie Löwenzahnblätter, auch Gras. Fleisch wurde beschnüffelt, aber nicht gefressen, ebenso wurden Mehl- und Regenwürmer verschmäht. Die Nahrung wird mit dem Mund ergriffen und dann mit beiden Händen erfaßt. Milch wurde lieber genommen als Wasser, jedoch wurde nach dem Milchlecken der Bart heftiger geputzt als nach dem Wasserlecken. Die Mäuse „kauen“ das Wasser; sie lecken etwas und müffeln dann, ehe sie eine weitere Zunge voll nehmen.

Zum Urinieren suchen sie eine bestimmte Ecke auf; der Kot wird beim Fressen an jeder beliebigen Stelle abgesetzt. Die Tiere graben viel; mit den Händen wird der Sand unter dem Körper entlang zwischen den Hinterbeinen durch nach hinten befördert mit scheinbar unnötig großem Energieaufwand.

Ihr Nest bestand aus Moos und Watte, die sie weitgehend miteinander vermengten. Hierher schlepten sie oft größere Brocken: Obst, Brot, Salat.

Die Stimme ist überaus modulationsfähig. Normalerweise war sie die tiefste von all meinen Mäusen und lag etwa beim 2-gestrichenen D. Wenn alle friedlich beieinander sitzen, zwitschern sie oft miteinander. Die Tonhöhe ist hierbei dieselbe wie beim Angstquiecken, doch besteht letzteres aus einzeln aneinandergereihten längeren Tönen, die sich von ersteren etwa ebenso unterscheiden, wie das „Schnirpsen“ der Automobile vom Hupen. Bei Meinungsverschiedenheiten, die sie oft „vom Zaun zu brechen“ scheinen, kreischen sie sich scharf an. Am redseligsten sind sie zu Anfang der Brunst. Dann ist es ein ununterbrochenes knarrendes Quätschen im ganzen Gehege. Solange die Weibchen nicht hochgradig brünstig sind, quäken sie bei allen Deckversuchen heftig. Später geht das Decken lautlos vor sich. Das Quäken und Knarren ist tiefer als die gewöhnliche Stimme.

Die Brunst tritt alle  $2\frac{1}{2}$  bis 3 Wochen ein und scheint von den Böcken auszugehen. Auch einzeln gehaltene Böcke werden etwa alle  $2\frac{1}{2}$  bis

3 Wochen für zwei Tage sehr unruhig, einzeln gehaltene Weibchen seltener und weniger heftig. Sind mehrere Mäuse in einem Gehege, so fängt das zuerst brünstige Männchen an, die ♀ ♀ zu treiben. Die anderen Böcke sind nach einem halben Tag ebenfalls „infiziert“, und dann ist für den nächsten Tag jeder vor jedem auf der Hut. Am Ende des 2. Tages sind sich schließlich alle einig und rammeln mit kurzen Ruhepausen 8—12 Stunden lang. Man hat aber auch dann den Eindruck, als ob es den Tieren mehr um die Garberobe zu tun sei, als um die Paarung. Fast nach jedem Decken leckt sich das ♂ die Bauchhaare glatt, namentlich in der Gegend des Penis, recht oft wird auch schleunigst das Gesicht gewaschen, ehe ein neuer Angriff auf das ♀ erfolgt. Wenn dieses selbst stark brünstig ist, bietet es sich dem ♂ an, indem es ihm vor die Vorderfüße läuft, ja, oft zwingt es sich dem sitzenden Bock quer unterm Bauch zwischen den Beinpaaren hindurch und läuft ihm dann vor die Nase.

Während am 20. Mai die beiden Feldmäuse sich eifrig paarten, ohne Quieken und Knarren — was ja immer ein Zeichen höchster Brunst beider Partner ist — ließen sich aus dem Mooshaufen leise Piepser vernehmen. Es waren am Nachmittag vier Junge geworfen worden. Nachdem der Bock umgesetzt worden war, suchte das Weibchen ihn bis zum andern Mittag noch rastlos, und von dann ab widmete es sich seiner Brut. Die Trächtigkeit war ihm nicht anzusehen gewesen. Die Jungen waren 15 mm lang, über den Körper blaurot mit nackten großen schwarzen Ohrmuscheln und der Andeutung eines schwarzen Schwänzchens; dies sah aus wie ein Gummifaden aus einem zerrupften Gummiband. Sie saugten fleißig und es war ihnen sowohl beim Saugen als auch beim Ruhen ganz gleichgültig, ob sie auf Rücken, Bauch oder Seite lagen. Die Mutter wußte noch nicht recht damit umzugehen: es war der erste Wurf. Sie wühlte oft unter dem Nest hindurch; dann kollerten die Kleinen auseinander und erhoben ein Geschrei. Darauf hielt sie verdutzt inne, packte eins nach dem andern, wo sich gerade traf: am Kopf, am Rücken, am Bauch, am Schenkel oder am Fuß und warf es auf den Haufen. Sie zielte oft nicht gut, und die „verschütteten“ Kinder rollten immer wieder hinunter. Es sah aus, als ob sie damit Fußball spielte.

Sehr bald sprossen die Haare und die Tierchen wuchsen recht schnell. Genaue Messungen wurden nicht gemacht, um diesen ersten Wurf möglichst ohne Störung hochzubringen. Am 26. V. kratzten die noch blinden Jungen sich bereits heftig, obwohl keinerlei Ungeziefer gefunden werden konnte. Am 27. 5. krabbelte zuerst ein Kleines außerhalb des

Nestes. Bei einem Spaziergang fand die Mutter es zufällig, packte es sofort, schleppte es nach Haus und warf es auf den Haufen. Bereits am 7. Tag zuckten die Jungen bei Zischen und Schnalzen zusammen, weit mehr als die Alten, und zwar fuhren sie dabei meist um einen Zentimeter rückwärts. Erst als die Kleinen drei Tage alt waren, sah ich, daß die Mutter sie leckte, auch den After ausputzte.

Am Abend des 30. V., also nach 10 Tagen, hatten 3 der Jungen Augen; das 4. wurde am nächsten Morgen sehend. Vorläufig war es nur ein Längsschlitz an jeder Seite des Kopfes; erst nach 13 Tagen waren die Augen rund. Mit dem Öffnen der Augen änderte sich manches im Benehmen der Tierchen. Zunächst fingen sie an, sich mit beiden Vorderpfoten das Gesicht zu putzen. Zuerst kippten sie dabei noch nach vorn auf die Nase, aber sehr bald — schon nach einigen Stunden — konnten sie sich auf den Hinterfüßen halten. Jetzt schätzten sie zum Saugen und Ruhen nur noch die Bauchlage. Sie drehten sich sofort um, wenn man sie in der Hand umlegte. Die Schneidezähne waren am 11. Tag bereits zu sehen, können aber schon einige Tage vorher durchgekommen sein. Sie hielten sich jetzt schon so fest an den Zitzen, daß die Mutter sie mehrfach an diesen mitschleppte.

Die Mutter war stets sehr friedlich und harmlos gewesen und hatte nie gebissen, auch nicht, als sie die Kinder betreute. Bei Störung verließ sie das Nest nicht so schnell wie vorher, rückte aber doch immerhin leicht aus, nahm auch keins der Jungen mit, um es zu retten; es setzte sich nur in der Nähe hin und kehrte sofort ins Nest zurück, wenn die verdächtige Hand verschwunden war.

Die Jungen waren zu je zweien auseinander gewachsen. Und ausgerechnet eines der beiden kleinsten setzte sich am 11. Tage zur Wehr: es richtete sich auf gegen die Hand und versuchte zu beißen, konnte aber die feste Haut des Fingers nicht durchdringen. Dieses Kleinchen neigte auch sofort dazu, die Spielereien der Kleinen ins Böse zu ziehen: es richtete sich gegen die Geschwister auf und drang schnappend auf sie ein. Konnte eines nicht schnell genug ausweichen, so richtete es sich auch auf und versuchte, sich mit geballten Fäusten den kleinen Stänker vom Leibe zu halten. Die Zähnchen konnten wohl noch nicht durch Haare und Haut packen; jedenfalls fielen die aufgerichteten Streiter nur um- und übereinander ohne Gequieke.

Am Morgen des 12. Tages fraßen die Kleinen selbständig an Löwenzahnblättern und Brot, am 13. holten sie sich auch schon Hanf und Sonnenblumenkerne; erst mit 14 Tagenleckten sie vom Wasser, tranken aber noch häufig bei der Mutter. Sie waren immerhin schon recht selbst-

ständig geworden. Um so lustiger war es, wenn die Mutter plötzlich auf den Gedanken kam, die Kinder einzusammeln. Dann stürzte sie auf eins der Jungen los, das vielleicht gerade ein großes Blatt oder einen Sonnenblumenkern im Maul hatte, packte es am Kopf oder am Hinterbein und zerrte es ins Nest. Während die Mutter die nächsten Kinder holte, hatten die ersten ihren Reiseproviant verzehrt und marschierten von neuem auf die Suche. So saß die Mutter zuletzt ganz ratlos vor dem Nest und betrachtete die Sisyphus-Arbeit, legte sich resigniert selbst ins Nest, und dann kamen die Ausreißer von selbst bei ihr an. Die Alte konnte sicher nicht bis drei zählen, sie holte nur so lange Jungvögel nach Haus, wie sie draußen etwas herum laufen sah. Man konnte ihr 2 Kleine wegnehmen, ohne daß sie protestierte. Aber wenn sie nur eines bei sich hatte, wurde sie unruhig und ging suchen.

Obwohl die Kleinen sich schon frühzeitig mit aller Geläufigkeit kratzen, leckten sie sich aber auch am 15. Tage noch nicht die Zehen aus, wie das die Alten nach dem Kratzen regelmäßig tun.

Gegen Wasser waren die Kleinen wenig empfindlich. Wenn sie beim Lecken in das Wassergefäß hineinkippten, leckten sie meist zunächst weiter und kletterten erst wieder aus, wenn der Durst gelöscht war.

So machten sie mir nach 2 Wochen den Eindruck, als ob sie im Notfall selbst für sich würden sorgen können, und ich versuchte, den trauernden Bock wieder mit der Familie zusammen zu bringen. Die erste halbe Stunde ging auch alles gut: die Alten beschnüffelten sich gegenseitig und leckten sich zärtlich hinter die Ohren. Der Bock beschnüffelte auch die Kleinen und war ganz der „gute Onkel“. Als dann aber die Kleinen sich ins Nest legten, die Mutter ihnen folgte und der Vater auch nachkommen wollte, fuhr die Alte ihm zeternd ins Gesicht. Er wich etwas zurück, und immer, wenn sie keifend auf ihn eindrang, warf er sich auf den Rücken oder wenigstens schräg seitlich und wehrte sie stillschweigend ab und ohne an Beißen zu denken. Nach solcher Explosion lief die Alte wieder ins Nest, kam aber immer bald wieder hervor und fuhr von neuem auf den Bock los, der sich mit Rückendeckung in eine Ecke gesetzt hatte und sich auch in den Gefechtsphasen nicht rührte. Wie die Alten gesungen...! Als die Kleinen ausgeruht hatten und ihrer Mutter wieder ins Freie folgten, rückten sie auch gegen den Vater los und richteten sich piepend und schnappend vor ihm auf. Aber in unerschütterlicher Gutmütigkeit tat er ihnen nichts, sondern richtete sich nur auf, wenn sie ihm an die Nase fuhren. Als dies Getriebe einige Stunden angehalten hatte, nahm ich den betrübten Bock wieder heraus, und sofort war der Familienfriede wieder vollkommen.

Am 14. VI., als die Kleinen 26 Tage alt waren, setzte ich den Vater wieder bei. Es erging ihm entschieden besser. Er durfte sogar mit unter dem Moos sitzen, mußte sich aber in der ersten Nacht in eine andere Ecke setzen. Tags darauf durfte er sogar ins gemeinsame Nest kommen.

Die Kleinen waren recht selbständig, fraßen, was ihnen schmeckte, tranken Wasser und saugten auch noch an der Mutter.

Als die Jungen 27 Tage alt waren, erhielt ich 2 noch blinde Wasserratten. Am ersten Tag ernährte ich sie mühsam durch auf die Lippen getupfte Milch. Abends nahm ich die Feldmausmutter in ein besonderes Gefäß und wagte es, ihr die kleinen Wasserratten zu geben. Zu meiner freudigen Überraschung nahm sie sie sofort an, machte ein Nest, putzte und leckte die Kleinen und lief unermüdlich hinterher, wenn eine der Wasserratten herumkrabbelte. Das war harte Arbeit für sie, denn die Jungen waren viel größer als ihre eigenen Kinder und strebten eigensinnig weiter vorwärts, auch wenn die Stiefmutter sie am Schenkel heftig zurückzog. Sie hatte nur Erfolg, wenn sie die Jungen am Kopf packte und hinter sich herschleppte.

Leider merkte ich zu spät, daß die Feldmaus nicht mehr genug Milch hatte. So fand ich am 3. Tag, als beide schon sehen konnten, eins der Kleinen tot vor. Die Feldmaus hatte das tote Tier unter dem Nest vergraben. — Dem noch Überlebenden gab ich sofort reichlich Milch mit einer Pipette: — es war wütend hungrig und konnte alle halbe Stunde mehr gebrauchen. Die Mausin ließ mich mit dem Kleinen ruhig hantieren und leckte ihm nach jeder Mahlzeit Brust und Maul sauber ab. Aber am Morgen des 4. Tages war auch dies Junge tot und von der Pflegemutter unter dem Nest vergraben worden. Wahrscheinlich haben die Kleinen die Kuhmilch, die ihnen in den ersten Tagen gegeben worden war, nicht vertragen können. Der Leib war etwas aufgetrieben. Verletzungen waren nicht zu entdecken.

Die sechs Feldmäuse lebten zunächst ganz friedlich miteinander. Während ich verreist war, gingen zwei der Jungen ein. Die andern beiden Jungen zeigten starken „Zoo-Tick“. Und zwar pflegte das ♂ sich in einer Ecke des Glaskastens aufzurichten und sprang dann hemmungslos auf den Hinterbeinen hoch, ohne mit den Händen den Boden zu berühren. Das ♀ machte es wie gekäfigte Füchse, Marder und Viverriden: es lief lange Zeit vor der Käfigwand hin und her und warf sich am jeweiligen Wendepunkt mit dem Vorderkörper in die Höhe, um in der anderen Richtung wieder auf die Hände zu fallen. Die beiden Alten ließen sich in ihrem normalen Verhalten dadurch in keiner Weise stören.

Die beiden Jungen gab ich anderweitig in Pflege, als sie etwa drei Monate alt waren. Ich hatte bis dahin nie etwas von geschlechtlicher Tätigkeit bei ihnen bemerkt, abgesehen davon, daß sie beide in ganz gleicher Weise das brünstige alte Weibchen beschnüffelten, aber nicht angriffen. Den Zoo-Tick haben sie auch in der neuen Umgebung behalten.

Nachdem ich mehrfach beobachtete, daß die Tiere die Glasscheiben sehr gründlich beleckten, gab ich ihnen Futtersalz. Alte und junge Tiere waren wild darauf. Merkwürdigerweise haben sie nach dem reichlichen Salzgenuß nicht mehr Wasser geleckt als sonst.

Am 13. IX. wurde beobachtet, daß im Nest der Nachgeborenen ein lebhaftes Junges und ein kleiner Schädel lagen. Der Beschreibung nach und durch Vergleich mit meinem Sammlungsmaterial ließ sich mutmaßen, daß die Jungen am 11. IX. geboren worden sind. Die ursprüngliche Anzahl der Jungen ließ sich nicht mehr feststellen. Der Bock wurde abgesperrt und nahm sofort seine Eckenspringerei wieder auf. Das Weibchen blieb mehr als sonst im Nest und zeigte zunächst nicht mehr den Tick. Es war 114 Tage alt, als es die Jungen warf.

Die alten Tiere haben nicht wieder gezüchtet, obwohl sie mehrfach rammelten. Das Weibchen ist dann durch mein Verschulden zu Tode gekommen. Nach einem Witterungsumschlag hatte ich vergessen, den auf der Fensterbank stehenden Tieren einen Sonnenschutz zu geben. Da sie überdies auch noch ihr Wasser verschüttet hatten, war das Weibchen offenbar einem Hitzschlag erlegen. Das ♂ war mit dem Mooshaufen in eine andere Ecke gezogen, hatte das ♀ aber noch nicht untergebuddelt, wie die Mäuse sonst auf engem Raume mit ihren Toten tun. Wahrscheinlich war er selbst dicht vorm Abklappen. Er hatte sich an die Einsamkeit gut gewöhnt, war zwar in der Bewegung recht träge, aber durchaus glatt und gesund. Er muß jetzt ungefähr  $2\frac{1}{4}$  Jahr alt sein, für eine Maus nicht wenig. Die Brunst tritt bei ihm jetzt höchstens alle 4—5 Wochen auf gegen  $2\frac{1}{2}$ —3 in seiner besten Zeit. Ich schreibe das seinem Alter zu, nicht seiner Wohlbeleibtheit; denn ein junger Rötelmaus-Bock (*Evotomys glareolus* SCHREB.), den ich längere Zeit einzeln hielt, brunftete trotz seiner Fettheit regelmäßig alle  $2\frac{1}{2}$ —3 Wochen. Wohl aber könnte die Überfettung der Tiere die Ursache davon sein, daß die Zuchterfolge bescheiden blieben. Dieser alte Feldmausbock hat später mit seiner Enkelin gesunde Junge gezeugt.

Im allgemeinen kümmern die Tiere sich um Lärm bzw. Geräusch außerhalb ihres Behälters nicht, wenn nicht der Tisch und damit ihre Behausung gleichzeitig erschüttert wird. Nur bei einer bestimmten Art



von Geräusch fahren alle Mäusearten zusammen: wenn z. B. das Körnerfutter aus der Papiertüte rollt. Das Schlagen auf die Tasten der Schreibmaschine beunruhigt die Tiere nicht, aber das schnarrende Geräusch, das entsteht, wenn die Walze nach rechts gezogen wird, löst dasselbe Entsetzen aus wie die rollenden Körner. Dagegen irritiert Wassergeriesel die Tiere nicht. Ich konnte nicht ermitteln, welches Geräusch aus der Freiheit dem im Käfig gefürchteten entspricht.

Auch bei einer besonderen Gelegenheit haben die Tiere von entferntem Geräusch Notiz genommen. Im gleichen Zimmer steht ein Becken mit Lurchen. Eine große Knoblauchkröte sagte meistens nur „Wock wock wock“, wenn sie belästigt wurde. Als aber eine der Bergunken bei der Fliegenjagd auf ihrem Kopf landete, schrie sie gellend und anhaltend, bis der Störenfried absprang. Sowie sie verstummte, wurde der Fall sowohl im Waldmaus- wie im Feldmaus-Gehege mit sehr leiser Stimme mehrere Sekunden lang erörtert.

Wie alle Mäuse, so ist auch die einzeln gehaltene Feldmaus gänzlich stumm, solange sie wacht; denn eine Maus redet nie allein vor sich hin wie z. B. Vögel und sogar einzeln gehaltene Lurche. Aber an den einzeln gehaltenen Mäusen kann man beobachten, daß auch diese Tiere träumen. Als ich den Familienvater abgesperrt hatte, verhielt er sich tagsüber ganz stumm, sprach auch nicht mit den anderen Feldmäusen, deren Gezänk er ohne weiteres hören konnte. Aber während er schlief, konnte man leises Piepen und Zwitschern von ihm hören. Auch zuckten die Beine und die Nase; es war ganz das Bild wie bei einem träumenden Hunde.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Schriften des Naturwissenschaftlichen Vereins für Schleswig-Holstein](#)

Jahr/Year: 1927-28

Band/Volume: [18](#)

Autor(en)/Author(s): Mohr Erna

Artikel/Article: [Biologische Beobachtungen an gefangenen Feldmäusen. 40-48](#)